

ste, nur eingeschobene Deckplatte niederpreßt. Bei jeder Bindestelle wird ein „Schabl“ auf allen drei „Firstruachten“ niedergebunden¹⁸⁾.

Von diesen immer sichtbaren Firstruachten hat diese Firstausbildung auch die Bezeichnung Stangenfirst¹⁹⁾.

Nach den niedergebundenen „Schabeln“ wird der First aber in weitester Verbreitung als „Schabelfirst“ bezeichnet. Bei den Deckern aus Schaueregg kann man die Gangbreite am Abstand der Firstschabeln erkennen, denn nach jedem Gang werden diese einzeln angebracht.

Dieses Dach hält je nach der Lage mindestens 15 Jahre ohne irgendwelche Ausbesserungen. Manchmal hält dies Dach sogar 80—100 Jahre. Abhängig ist dies von der Witterung, der Windrichtung und der Regen- bzw. Schneedecke. Eine Moosschichte, die manche Bauern auf der Dachfläche ansetzen, trägt ebenfalls zur größeren Lebensdauer bei.

KLEINE MITTEILUNGEN

Zur Datierung des Eisenstädter Hausberges II. *)

*) Nachfolgende Ausführungen Prof. O. Gruszecki's sind versehentlich nicht schon in Heft 2/1952 im Anschluß an die Ausführungen Dr. Schad'n's gebracht worden.

Schad'n's Stellungnahme (in Heft 1/52 dieser Zeitschrift „Zur Frage der burg. Hausberge“) zu dem ersten Artikel gibt die Gelegenheit, auf verschiedene Fragen zurückzukommen.¹⁾

Die begedruckte Skizze sollte einmal beweisen, daß auf der Spitze des Burgstalles tatsächlich die Reste einer mittelalterlichen Befestigung liegen. Es schien diese Skizze umsomehr notwendig, als über diese Befestigung außer von Schad'n nichts Positives geschrieben wurde, denn alle Untersuchungen und Grabungen wurden von Prähistorikern durchgeführt, denen natürlich die hallstattzeitlichen Funde besonders am Herzen lagen. In dieser Richtung ist auch der Berg vermessen worden, doch ist mir Arch. Et. Jhrg. 1878, Heft 6 nicht zugänglich und der Plan aus dem Besitze Wolfs verschollen. Jedenfalls wurde, abgesehen von dem in der Skizze Gebrachten, durch Anlage von Weinbergterrassen alles eingeebnet, so daß durch Grabungen ungefähr das Ausmaß der Hallstattsiedlung feststeht, die Frage aber, ob sich an die erhaltenen mittelalterlichen Reste auch weitere anschlossen, derzeit nicht beantwortet werden kann.²⁾

18) Mitgeteilt in Schaueregg.

19) In Weissenbach, auf der Strecke Gmünd — Grasslitz, und in Naglitz lernte ich 1939 eine Abart, den Stangenfirst kennen. Die Schäubchen sind durch Holzleisten 5/8 ersetzt, die mit Holznägeln an den Firststangen befestigt sind.

1) Die Titel beider Arbeiten beweisen, daß Schad'n und ich zwei verschiedene Fragen erörtern wollten. Schad'n ist es in erster Linie um die Formen und den Typus der Erdbefestigungen zu tun, welcher Frage er auch eine Arbeit über die burgenländischen Wehranlagen im Heft 9 der Burgenländischen Forschungen widmete. Ich versuchte eine Datierung des Eisenstädter Hausberges nach den geschichtlichen Quellen. Wieso Sch. eine gegensätzliche Meinung über die mittelalterlichen Befestigungsbauten zwischen uns findet, ist mir nicht klar.

2) Bella in der Ödenburger Zeitung vom 19. I. 1902 sagt, die Verschanzungen und Grabhügel der Hallstattzeit wären den Kulturanlagen des Mittelalters zum Opfer gefallen. Mühlhofer in F.A.Ö. I. Bd. berichtet, eine Reduit und ihr äußerer Wall wären durch mittelalterliche Terrassierung gestört. Bella, in einem Brief an S. Wolf schreibt: „Seit der Begr. d. Ödenbg. Arch. Vereines habe ich zu wiederholten Malen diese Befestigung gesucht, aber nirgends gefunden. Es ist wohl möglich, daß dort eine Fortifikation war, aber zu sehen ist nichts davon. Da gehört eine große Phantasie dazu, um diese zu entdecken. Pittioni anderseits meint (in U.H. 1940 S. 165 u. ff.): Das untere, breite Plateau ist mit einem deutlich im Gelände sichtbaren Wall versehen, den

Auch ist es nicht bestimmt festzustellen, wann mit der Anlage von Weingärten am Berge begonnen wurde. Höchstwahrscheinlich bald nach der Verleihung des Stadtrechtes an Eisenstadt, da dieses Recht viele angezogen haben muß. Der Stich von Greischer (1697) zeigt am Südosthang Weingärten und die bewaldete Spitze des Berges, dessen Südhang auf dem Bilde zu steil ausgefallen ist, und eine nach dem Hintergrund des Bildes aufsteigende Linie und Wasserrisse im kahlen Hang, wogegen die Josephinische Karte hier die Signatur Wald hat.³⁾

So ist es also unmöglich, eine Parallele für unseren Hausberg zu suchen. Der bei Weingraben könnte es sein, falls das in Eisenstadt Erhaltene alles Charakteristische des Bestandenen zeigen würde, Forchtenau könnte es sein, wenn eine weiträumige Fluchtburg nachweisbar wäre, doch ist zu bedenken, daß diese (in Forchtenau) zur Türken- und Kuruzzenzeit benützt wurde, also mindestens Wiederherstellungsarbeiten dort durchgeführt wurden,⁴⁾ während Eisenstadt schon im Jahre 1371 das Mauerrecht erhielt,⁵⁾ wegen des Gesindels, das sich in der Gegend herumtreibt, wie es in der Urkunde heißt. Wieder anders sind die Verhältnisse in Ödenburg. Streng genommen, lagen die mittelalterlichen Befestigungen nicht am Burgstall, denn die Oberen- und Unteren Löwer sind urkundlich als die Wohnsitze der Schützen bezeugt. Hier wohnten sie in einem gesonderten Gemeinwesen, bis sie in die Stadt verpflanzt wurden.⁶⁾ Südwestlich der Löwer steht der Eisenberg (!), südlich und entfernter die Karls Höhe, die eine umwallte Hallstattsiedlung und auf ihrer Spitze einen Aussichtsturm trägt. So liegen auch die Verhältnisse auf dem eigentlichen Burgstall, nur ist hier die prähistorische Siedlung gewaltiger gewesen⁷⁾ und der Aussichtsturm längst abgetragen.

man mühelos erkennen kann. Durch einen Fußweg ist er im NW angeschnitten, wodurch die dunkle Kulturerde zutage tritt. In wie weit das zentralgelegene und überhöhte Plateau während der Urzeit künstlich verbessert wurde, läßt sich kaum feststellen, doch sind Oberflächenveränderungen sehr wahrscheinlich.

- 3) Eine Reproduktion findet sich in der Zeitschrift „Burgenland“ I. Jhrg. Tafel III. Auch in der Kunsttopographie ist eine Wiedergabe des Greischerschen Bildes. — Nach SSW, also dort, wo Greischer die Wasserrisse und die Josephinische Karte eine Waldfläche einzeichnet, ungefähr halbwegs vom Fuße des Berges zu seiner Spitze, gehen im äußersten dichten Gestrüpp drei (?) Wälle zu Tal, wo ein Wasser fließt, dessen Quelle ungefähr 300 Schritte oberhalb liegt. Diese Wälle sind mit Humus bedeckt, der nun auch Gestrüch trägt.
- 4) Mühlhofer, „Die historischen Grundlagen über die Anlage der Schanze etc.“ in Burgenland, 4. Jhrg. S. 197 u. ff. Von Forchtenstein als Zufluchtsort und die Ereignisse in seiner Umgebung erzählt Tschany in seiner Ödenburg. Ch. So zum Jahre 1683: Am 24./VII wurde Forchtenau niedergebrannt. Am 23./VIII. überfielen Forchtensteiner Husaren, Heiducken und andere Bauern in Pötsching einen Ödenburger Wagenzug und nahmen alles fort (da Ödenbg. dem Tököly gehuldigt hatte), doch Kuruzzen (so werden hier seine Reiter genannt), die in Donnerskirchen gelagert hatten, brachen sofort auf und gewannen einen Teil der Beute zurück, da ein Teil der Wagen noch herunter stand. Auch Vieh fiel ihnen in die Hände, ebenfalls am 30. d. M. Für das Jahr 1704 (Kuruzzenkrieg): „Am 8./VII. ritten die Kuruzzen gegen Forchtenstein und von dort gegen Neudörf. Andererseits konnten kaiserliche Reiter fliehende Kuruzzen nicht erreichen, da die Neckenmarkter bei ihrer Ankunft schon den Schlagbaum niedergelassen hatten. (Also gab es hier eine Ortswehr). Im Jahre 1707 verteidigten sich die Mattersburger gegen eine Schar Kuruzzen auf dem Kirchenhügel (Diss. Lafmann, Graz)
- 5) Gruszecki, Die (alten) Rechte und Freiheiten der Freistadt Eisenstadt. Jahrb. B.d.B.R. u. O.G. Eisenstadt 1926/27
- 6) Sagittarij nostri de villa Lwer iuxta Sopronium, Wenzel, Arpádkori uj okmánytár, LV. Jhr. 1283, S. 380. Hier dürften sich auch die Bürger angesiedelt haben, die „in burgo manent“, was später Erdburg genannt wird. Házi, Sop. sz. kir. v. Története I. 1, Nr. 109 u. II. 1, zu 1456.
- 7) So Mit. d. Antrop. Ges. 1899, XI/XII Heft, S. 71.

Wurde in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen, ob in so früher Zeit, in der Periode der Errichtung der Komitatsburgen, die Ungarn schon den Hausbergtypus kannten, so kann man dazu sagen, daß sie bis zur Konsolidierung ihres Reiches zur Zeit Stephans I. rund hundert Jahre Zeit hatten, die Befestigungsanlagen des Westens kennen zu lernen und ihre Wehrkraft zu erproben.⁸⁾ Ödenburg war ein wichtiger militärischer Posten, weshalb auch hier die königliche Garnison so lange erhalten blieb.

In der ersten Zeit, solange es noch viel königliches Land gab, wurden die Wehranlagen dem Bedarf oder der Erfahrung entsprechend angelegt. Eisenstadt, vielleicht Purbach, Pötttsching, Forchtenau, Ödenburg und die Wehranlage bei Weingraben deckten Straßen und stehen, außer Ödenburg,⁹⁾ nahe der Grenzen. Im Südburgenland dagegen liegen die Verhältnisse anders, dort scheinen die Befestigungsanlagen auf Zentren zu basieren und liegen tiefer im Lande. Führt Schad'n die alte hölzerne Ortswehr Pinkafelds nach Homma als Beweis, daß diese alte Befestigungsart sich lange im Burgenland erhalten hat, so sei hier die Urkunde Kaiser Sigismunds gebracht, die im Jahre 1436 gestattet, ein „fortalicium seu castellum ligneum“ im Komitat Ödenburg „construere et edificare“.¹⁰⁾ Bei dieser Gelegenheit sollen auch weitere Petschenegensiedlungen im Vorfeld von Preßburg gebracht werden. Zwei von ihnen waren beim Orte „Flucendorf“ gelegen.¹¹⁾ Eine andere lag an der Mündung der Leitha, wo ein „puteus“ — hier wohl Quelle — und ihre Gräber sich befanden.

Für den Seewinkel ist eine weitere Ansiedlung durch den Münzfund von Tadtén erwiesen, eine andere bei Andau. Im ersteren Falle fand man auf einem aufgeworfenen Hügel einen Topf mit Münzen aus der Zeit Ladislaus I. bis Stephan II. (1077—1131), also Prägungen nach der Regierung Salomons, andererseits fand sich eine Münze dieses Königs in Pötttsching, übrigens die einzige Münze dieses Herrschers aus burgenländischem Boden.¹³⁾

Nun wissen wir, daß auf Betreiben der Petschenegen des Eisenburger Komitates sich alle erhoben, um König Salomon in Preßburg und Wieselburg einzuschnüren, doch wurden sie geschlagen und gegen den Neusiedlersee abgedrängt (1071), wo ihre Reste noch einige Zeit siedelten, was der Münzfund zu beweisen scheint, aber 1217 sind auch die letzten Petschenegen ver-

- 8) Obwohl der anon. Not. wenig vertrauenswürdig ist, sei hier doch verzeichnet, daß im Abschnitt 21 von einem castrum die Rede ist, das an der Theiß gelegen haben soll mit einer fossata magna und von einem castrum fortissimum de terra edificatum. Bei der Belagerung Belgrads (1071) würden hölzerne Türme errichtet und mit einem Wall und Graben umschlossen, Engel, Gesch. d. Ungarisch. R.
- 9) Zu den Unterlagen für die von mir nördlich des Burgstallberges angenommenen Straße verweise ich auch auf das Urbar Eisenstadt von 1527 für St. Georgen: „item zu merckhen wer aauswendig des fleckhen über den Berg treibt oder fert ist die bergmaut schuldig. Für die Römerzeit erwägt auch Barb (Landeskunde, Bundesverlag, S. 213) die Annahme eines Weges. Es sei auch auf den merkwürdigen Verlauf der Gemeindegrenze zwischen Eisenstadt und St. Georgen aufmerksam gemacht. Ungefähr vom O kommend, würde sie, gradlinig weitergeführt, die Spitze des Burgstallberges erreichen. Doch biegt sie am Fuße des Berges im rechten Winkel ab und geht nun gegen NNO, um in das Tal zu laufen, wo ich die alte Straße vermute. Für Winden ist der Nachweis einer mittelalterlichen Befestigung noch ausständig. Was am Hakelsberg zu sehen ist, kann nur mit gutem Willen als Wehranlage angenommen werden. Auch liegt er zu abseits von der alten Römerstraße, andererseits schnürt er hier die Wulkaebene im N. ab. ~~-----~~
- 10) Nagy, Sopronvárm. tört. II. Bd. Jhr. 1436, Nr. 150. Zu Auswahl stehen die Besitzungen Endred, Luwl (!), Dancyzenke, also ung. Geb.
- 11) Nagy w. o. II. Bd. Die Ortschaft heißt später Flantschendorf, Czinár, Ind. zu Fejér. Lendl, Die Engerau, B. H. VII. Jhrg. S. 60 kennt bei Preßburg eine Pötschenau.
- 12) Wenzel w. o. I. Bd. Nr. 4
- 13) Barb-Dworschak, Der Fund von Tadtén, Bgld. Num. Z. N. F. 29. Bd. S. 69. Von einer anderen Hügelsiedlung bei Andau ebendort.

schwunden.¹⁴⁾ Da nun Salomon in der Folgezeit sich nur dort halten konnte, wo er oder der Kaiser Truppen hielten, so kann eine dauernde Besetzung des Heidebodens nicht angenommen werden, besten Falls kann man dieses Gebiet für diese Zeit als Niemandland ansprechen. Denn die Macht, über die Salomon nun verfügte, war gering¹⁵⁾ und so war die Landabtretung an den Kaiser (1074) für Salomon auch ein Werk der Selbsterhaltung, während der Kaiser mit der Belehnung der Freisinger und mit ihrer Verpflichtung zu militärischen Maßnahmen, einen Teil des Schutzes auf sie übertrug. Deshalb ist die Annahme, der Kaiser hätte damals auch Ödenburg, vielleicht auch Güns und Steinamanger erhalten, kaum stichhältig, denn dann müßte man in diesen Orten auch kaiserliche oder Besatzungen seiner Herren erwarten, es wäre denn, Salomon hätte Land und Städte vergeben, die er nicht tatsächlich besaß. Gerade die Angabe in der Schenkungsurkunde für Freising, daß das nun weitergegebene Gebiet bis zur Wasserscheide zwischen dem See und der Leitha reiche, gibt die Wahrscheinlichkeit, daß das von Salomon 1074 abgetretene Land mit dem nassen Gebiet nördlich des Neusiedlersees und dann in der Fortsetzung mit den Seen und Lacken des Seewinkels seine südliche Grenze fand. Östlich davon lag die Grenzfestung Wieselburg, das wehrhaft zu erhalten, die Freisinger verpflichtet waren.¹⁶⁾ Ebenso hatten sie in jedem anderen „Kastell“ militärische Dienste zu leisten, wenn es der Kaiser wünschen sollte. Die ungarischen Geschichteschreiber erzählen dazu, die Deutschen hätten Salomon unterstützt und Einfälle in die Grenzkomitate unternommen, also keine dauernden Eroberungen gemacht.¹⁷⁾

Wie im Falle der Erdburgen, lassen uns die Quellen auch hier im Stich und wir sind auf Vermutungen angewiesen. O. Gruszecki, Eisenstadt.

Eine alte deutsche Sicherungslinie im nördlichen Burgenland.

Wer die Landesgeschichte kennt, weiß auch um die Tatsache, daß nicht dem Leithafluß, sondern dem Leithagebirge, zu dem früher auch das Rosaliengebirge zählte, die wichtigere Rolle einer strategischen und natürlichen Grenze zwischen dem Reich und Ungarn zufiel. Selbst jenes Teilstück der Leitha bei der Stadt Bruck, welches ursprünglich als rechtliche Grenze galt, wurde 1073 vom ungarischen König an seinen Schwager Heinrich abgetreten. Das abgetretene Gebiet reichte bis zum Fertowe, dem heutigen Neusiedler See.¹⁾ 1292 ist der Kammweg bei Purbach Reichsgrenze, 1310—42 das Land um Hornstein, Wimpassing und Leithaprodersdorf deutscher Reichsboden. Der Hotterhügel beim „Schönen Jäger“ in Eisenstadt, umgeben von den Grenzsteinen der Orte

14) Wenzel w. o. I. Nr. 67, Winkler, Die Zisterzienser am Neusiedlersee. Mönchhof.

15) Zu den verschiedenen Berichten auch Bruno, De bello Saxonico, M. G. SS. V, 362 (Salomon)... „in cuius extremitate (patiae) paucas urbes habendo vix haerebat“. Der Feldzug des Kaisers im Jahre 1074 geht nördlich der Donau!

16) F. R. A. II. Bd. S. 90, Wenzel w. o. Bd. Nr. 3. „centum mansos... sicque de Litaha usque ad eum locum, qui terminus est inter Litaha et Vertove. Wenn wir nach dem Wortlaut der Urkunde gehen und die heute niederösterreichischen Orte zur Schenkung dazurechnen, so ist der locus termini höchstens südlich Parndorf anzunehmen. Was die Annahme betrifft, Ödenburg, vielleicht Güns und Steinamanger wären unter dem dem Kaiser abgetretenen Gebiet gewesen, so dürfte das „Quasi dotum“ der Königin Gisela hier Pate gestanden sein; aus keiner bekannten Quelle ergibt sich, daß Salomon nach seinem Rückzug nach Preßburg mehr besaß, als was von dieser Stadt und Wieselburg gedeckt werden konnte. In diesem Raum sind die sechs Castelle zu suchen, es wäre denn, Salomon hätte Gebiet abgetreten, daß er nicht besaß. Für den Kaiser wäre auch von Wert gewesen, Ansprüche darauf jederzeit geltend machen zu können.

1) Josef Lampel: Der Verfasser erklärt Fertowe, daraus mazy. Fertő (Neusiedler See), fertő = Sumpf, furdő = Bad als schwanken te, fahrende Au. Dazu möchte ich bemerken: In Neusiedl befindet sich neben dem See die große Schattenua, früher mit Weiden und Erlen bewachsen. Durch die Auendchaft führten Fährten (Pfade), die von den Jägern, Fischern, Kundschaftern und den der Straßenkontrolle ausweichenden Händlern benützt wurden. Fertowe entspricht einem nhd. Fährtau vollkommen. 1273 erscheint auch der Name Vertsee. (S. Oskar Gruszecki, Bgd. Hbl. 1951, H. 4, S. 371).

Eisenstadt, Kleinhöflein und Hornstein wird füglich auch die Reichsgrenze bezeichnet haben. Das war schon ein Punkt von richtiger strategischer Bedeutung, gewährt er doch Einblick in die im Osten vorgelagerte Wulkaebene. Wie die ungarischen Grenz-wächter am westlichen Abhang des Leithagebirges Fuß zu fassen suchten, so jetzt die Deutschen auf der entgegengesetzten Seite. Daß der Gebirgskamm Reichsgrenze war, verrät auch die Bemerkung im Eisenstädter Herrschaftsurbar 1527 bei dem Dorf St. Georgen „Item zu merckhen, wer auswändig des Fleckhen über den berg treibt oder fert ist die parmaut schuldig.“ Mit Prof. Gruszecki, dem ich den Hinweis verdanke, wurden wir uns einig, daß es sich hier nicht um eine Weinmostabgabe, die man „mutete“, sondern um eine regelrechte Straßenmaut handelte. Das Mauthaus wird beim „Wilden Jäger“, in der Nähe einer deutschen Grenzwarde, von der noch die Rede sein wird, gelegen haben. Der frühere Förster Radatz weiß von einem Brunnenstein, der die Jahreszahl 16 .. getragen haben soll.

Bekannt ist, daß der um 1300 dem Reich zugefallene Landstreifen rechts der Leitha von der Donau bei Preßburg bis zur Murinsel reichte. An der Hand von Flurnamen, die ich gleich nach dem ersten Weltkrieg zu sammeln begann, soll nun jene deutsche Sicherungslinie, die mit Warten und Klausen (Straßensperren) versehen war und die in der Hauptsache mit der politischen Grenze zusammenfiel, aufzeigt werden, wobei ich die Lückenlosigkeit angestrebt, jedoch gewiß nicht erreicht habe. Noch lag der deutsche Volksraum nicht in seiner Gänze hinter der schützenden Linie, die, was das Leithagebirge betrifft, ungefähr an der Grenze des herrschaftlichen Kammwaldes und den Weinbergen der am Fuße des Gebirges liegenden Gemeinden verlief.

Als erster fixer Punkt wäre aus der Josephinischen Aufnahme 1780–90 der Riedname „Spiegel hacken“ südöstlich von Engerau an der Heeresstraße anzuführen. Belanglos ist, ob „hacken“ mit Hag oder einer hakenförmigen Ried zusammenhängt. Die Bezeichnung Spiegel selbst geht auf Spiegelberg, Spiegel, Spielberg zurück und hängt mit lat. speculum=Warte und mit unserem spähen, Spähberg, zusammen. In der Flurnamenliteratur wird in gewissen Fällen der besagte Ausdruck auch mit dem Ausspiegeln oder Auslichten des Baumbestandes, sogar mit den Spielplätzen des Rotwildes in Verbindung gebracht. Bei unseren Spiegeln kommen ausnahmslos nur Warten in Frage, denn alle diese Grenzsicherungsstationen schauen in ein feindliches Vorfeld im Osten, sind mit dem westlichen Hinterland durch Wege verbunden und hatten auch untereinander — Steige lassen sich nachweisen — Verbindung. Eine Nachrichtenübermittlung in das Hinterland war auch durch Rauchsäulen nicht möglich, es mußten folglich Meldegänger eingesetzt worden sein.

Als nächster Punkt gilt wahrscheinlich der auch in der angeführten Karte genannte „Alte Turm“ östlich von Edelstal und nördlich von Pama der auch als Kirchturm einer Dorfwüstung anzusprechen ist und wie oft in solchen Fällen eine zweifache Aufgabe zu erfüllen hatte. Auf der Linie von hier bis Neusiedl am See liegt die Annakapelle, deren Name schon ein hohes Alter verrät. Noch kann ich nicht entscheiden, ob sie früher eine Warte war. Ueber Herkunft und Zweck des „Tabors“ in Neusiedl/S. kenne ich keine Veröffentlichung. In Größe und Form dürfte er jener ungarischen Burg bei Leithaprodersdorf, von welcher nur die drei Wälle gut zu sehen sind, gleichgewesen sein. Der Lage nach wird er wohl von einer westlichen, also deutschen Macht, erbaut worden sein. Die Burg liegt am Rande der schon erwähnten Wasserscheide zwischen Leitha und Neusiedler See und die Deutschen werden die Vorteile einer Grenzburg erkannt haben. Sie diente der Beobachtung und als Sperre der wichtigsten Seestraße. Der Name „Tabor“ geht auf den Einfluß der Hussiten im 15. Jh. zurück. Diese entlehnten den Namen dem Hebräischen (der biblische Berg Tabor). In Niederösterreich kommen „Täber“-Wehranlagen vor. Eine Zurückführung des Namens auf einen türkischen Ursprung halte ich unter diesen Umständen für nicht richtig.

Nordwestlich von Winden stoßen wir wieder auf einen Spiegelberg. Hernach kommt als bemerkenswerte Oertlichkeit in einem engen Querthal westlich von Breitenbrunn der „Klausenbrunnen“, den eine Steinplatte mit dem Aufschriftfragment HL..... überdeckt. Das Wort Klausen hängt lautlich und inhaltlich mit Schloß, schließen, also Straßensperre zusammen, was in Wasserziehers Etymologischem Wörterbuch nicht präzise zum Ausdruck gebracht ist. Hingewiesen sei auf die Namen Klausenburg, Salurner Klausen und Neuhaus am Klausenbach.²⁾ Das Wort Klausen muß unserem mittelalterlichen Dialekt im Sinne von Straßensperre bekannt gewesen sein, keinen Beleg finde ich jedoch, ob Klausen für Einsiedelei in der früheren oder auch nur heutigen Mundart heimisch war. Das erwähnte Engtal wird auch heute noch, seltamer Zufall, mit einem Querbalken und Vorhängeschloß gegen die widerrechtliche Abfuhr von geschlägertem Holz gesperrt. Hangaufwärts

2. Bei Carl Plank: Siedlungs- und Besitzgesch. d. Grafsch. Pitten. I. T. (Univ.-verm. Wien 1946) S. 73 vermisse ich unter den vielen angeführten festen Plätzen die Bezeichnung Klausen, welche ja auch in der buckligen Welt vorkommen.

steht die malerische Ruine der aus Glimmerschiefer gefügten Barockkapelle zum hl. Johannes, im Volksmunde als Einsiedelei bekannt. Meine Annahme, daß es sich hier um eine umgebaute Grenzwarde handelt, wird durch noch folgende Beispiele erhärtet.³⁾

Westlich von Purbach finden wir in den Weinrieden an einem Punkte, der einen Hohlweg in der Art einer Talsperre beherrscht, das „Mariahilferkreuz“, im Volksmunde „Tschigerlkapelle“ geheißen.⁴⁾ Tschigerl, es kommen noch zwei Fälle vor, führe ich auf magy, sziget=Insel, Warte, zurück. Das Wort bildeten die Deutschen über das Deminutiv Siggel zu einem übermundartlichen spöttisch angehauchten Tschigerl um, dies umso leichter, da das bayrische tsch auch in unserer Mundart heimisch ist (vgl. Familienname Tschochner zu Schachen=Waldstück). Magy. sziget tritt in den bekannten Ortsnamen Szigetvár, Szeged u. a. zu Tage. Selbst in Hornstein bezeichnen die Kroaten einen Häuserblock neben der Straße, wo wahrscheinlich 1561 der „Thurnhof“ lag, als Seget. Bei der Purbacher Tschigerlkapelle sehen wir merkwürdige in den Felsen gehauene Wehranlagen.

Die Sicherungslinie wendet sich nun von der 1527 genannten Bergmout in Donnerskirchen, vermuthlich an der Straße nach Hof, wo heute eine kleine Siedlung besteht, vom Leithagebirge auf die Ruster Hügel. Nach einer Anmerkung in einem Forchtenauer Urbar aus dem 16. Jahrhundert (meine Aufzeichnungen verlor ich leider 1945) lag in diesem Gebiet an der Wulka Harrasdorf, daran der Riedname Harassen erinnert. Als Zuehör der Burg Roy auf dem Kirchberg bei Leithaprodersdorf war es im Besitz der Herren von Haschendorf, den Widersachern des Grafen von Hornstein. Wir müssen die Wulkamündung als zum Reich gehörig betrachten. Sicher stand eine Grenzwarde in der Ried „Spiegler“ in Oggau. Diese Ried liegt gleich hinter der neuen Schule auf einer Gestätte, die bloß einige Weingärten umfaßt. Spuren der Warte konnte ich nicht entdecken. Die Dorfbewohner werden die Bausteine fortgeschafft haben. Folgen wir dem ehemaligen Verbindungssteig, dem heutigen St. Margaretnerweg, so kommen wir auf dem Hügelkamme zur Dreihottergrenze Rust-Oslip-Oggau, welche 1561 als „Eysenortl“ bezeichnet ist.⁵⁾ Der Flurnamenschmann erklärt den Namen als „seit alterher bestehendes Hotterende“, vgl. Örtel (Endspitze) des Schusters; Artnr, Ortner, der am Ortseinde Wohnende. Bei diesem Punkte finden wir die Grenzsteine P O 1791, C R 1791 und für Oslip einen unbeschrifteten Findling. Auf der Wagnerschen Komitatskarte Ödenburgs ist hier eine Ruine eingezeichnet, die Karte entstand 1841. Wo früher Waldstücke lagen, breiten sich endlose Weingärten aus. Bei der Dreihottergrenze befindet sich eine kellerartigen „Hüterhütte“, ähnlich wie die „Gerainerhütte“ zwischen Rust und Mörbisch, nur viel größer. Man blickt von hier nach Rust hinein. Man ist gezwungen anzunehmen, daß hier, wo sich die Wege aus vier Gemeinden treffen, eine Grenzwarde war, die umgebaut als Unterschluß der Flurhüter diente. Man wird auch nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß diese Oertlichkeit mit jener identisch ist, die Dr. J. Jagsich nach der Erzählung seiner 93 Jahre alt gewordenen Großmutter in Oslip als Aufenthaltsort eines Einsiedlers zu kennen glaubt. Die Osliper Mädchen brachten damals dem Eremiten Trinkwasser und Blumen. Alte Leute in Oslip wußten auch von einer Kirche oder Burg, zu welcher Steinstufen führten, zu berichten. Diese Stelustufen führen eigentlich in das tiefe Gewölbe der Hüterhütte⁶⁾.

Wir streben nun schnurstraks dem Buchkogel (438 m) bei Eisenstadt zu, wo auf der Serpentinstraße der „Alte Wallfahrtsweg“, der „Alte Mühlweg“ und der „Pfarrerweg“, richtig Fahrweg, zusammenlaufen. Man übersieht von hier aus das Gelände bis tief in die Heide hinein. Im dichten Stangenholz, nur mit Führung des ortskundigen Försters, stoßen wir am Eisenstädter Hotter auf einen Steinhaufen, den Resten der einstigen Warte, später zu der Joachimskapelle umgebaut und vom Volk wiederum Tschigerlkapelle genannt. Wie ich mich auf einer Forstkarte im fürstlichen Rentamt seinerzeit überzeugen konnte, war von der Kapelle in der Mitte des 19. Jh. eine halbrunde Grundmauer mit einem geraden Ansatz vorhanden. Nach Förster Radatz haben die dortigen Steine beim Kellerbau zum „Wilden Jäger“ Verwendung gefunden. Die Überlieferung weiß von einem Einsiedler, der Tschigerl geheißen haben soll.⁷⁾

Den nächsten Punkt vermute ich beim alten Mauthaus am Gloriette bei der Quelle „Eiszahn“. Schon der Umstand, daß hier ein Mautschranken den Weg sperrte, gibt zu denken. Es gibt aber auch daneben auf dem Eisenstädter Grund 1785 einen Einsiedlerhaus. Also hat auch hier ein Eremit Unterschluß gefunden.

Bei Großhöflein begegnen wir einem Spiegellus, 1589 Spieglerperg oder Holzprungraben, gleich oberhalb der Bundesstraße beim Steinbruch. Dann käme noch die Maut bei Müllendorf in Betracht, die nach der magy. Benennung Szárázvám eine Dürre Maut, im Gegensatz zur Wassermaut war.

3) J. Rittstener: Einsiedler im Burgenland. Bgld. Forschungen 1951. (Sonderheft). Ich hoffe den Verfasser von der Richtigkeit meiner Anschauung überzeugt zu haben. Viele Warttürme wurden zu Kapellen und Einsiedeleien umgebaut, sogar zu Hüterhütten.

4) Aus der vorbildlichen Photo-Sondersammlung von Rudolf Brandlhofer.

5) O. Grunzeck: Bgld. Baunatdinge. (Bgld. Forschungen 1951. Heft 13, S. 7).

7) A. H. Der Teufelskirnstein bei St. Georgen. (Der Freie Burgenländer. Fests Ausgabe 1926).

6) wie 3).

Vor der Wirklichkeit muß sich nun jeder Zweifler beugen, wenn er den Ostabhang des Föllings (Föllik, 284 m) betritt und den klobigen Turm mit dem landesüblichen Steinhelm erblickt. Er steht an der Grenze Herrschaftswald-Wulkaprodersdorf und heißt Tschigerlkapelle; der Bau ist der hl. Anna geweiht und wird 1360 als magy. Hwrs, richtig Ewrs, spr. örs, also Warte, bezeichnet.

Einige Kettenglieder dürfen jetzt ausfallen. Vielleicht könnte man die gewesene Stinkenbrunner Maut zu Rate ziehen? Wir überqueren einen breiten Raum und landen neben Kote 302 südöstlich von Sauerbrunn beim Spiegelberg. Dann stoßen wir nach Osten vor. Beim Berg „Kogl“ in Draßburg sehen wir nördlich anstoßend den „Taborac“, eine Fundstätte aus der jüngeren Steinzeit, südlich den Abhang „Spiegel“, kroat. spigalj, von wo wir nach Ödenburg hineinsehen.

Unsicher über den weiteren Verlauf der Linie durch das bewaldete Gebiet, fühlen wir uns durch die Straße Rohrbach—Sieggraben angezogen. Wir finden da die Bezeichnung „Stubenbüchl“. Stube bedeutet hier einen aus Stäben erbauten Wehrbau, ein Blockhaus. Vielleicht lag es an der Stelle des Forsthauses „Holzstadel“. Zur Erklärung von Stube sei noch folgendes angeführt: In einem Urbar des 16. Jh. wird in Müllendorf die „hangende Stube“, später der „hangende Stein“, also eine hölzerne und später eine steinerne Burg am Abhang (wo jetzt die Kirche steht) angeführt. Auch in Stooß ist anzunehmen, daß an der Stelle der alten Kirche auf dem Hügel eine wehrhafte Stube stand. Sprachlich vergleiche man Stooß = magy. Csáva und den Ortsnamen Csáford a. d. Rabnitz im ungarischen Gebiet, sicherlich aus Stafurt (Steinfurt) entstanden.

Aus dem nördlichen Landesteil wollen wir noch einen Schritt in das mittlere Burgenland wagen. Da ist nordwestlich von Neckenmarkt nach der Aufnahme von 1780—90 der „Spiegelberg Graben“ und nicht weit, bei Neutal im Straßenwinkel Draßmarkt—St. Martin, finden wir einen Hinweis auf eine ehemalige Grenzwarde durch die Flurbezeichnung „in der Siget“.⁸⁾

Weitere Sperren bzw. Klausen finde ich um Oedenburg, die meines Erachtens auch für die Verteidigung der Stadt gegebenenfalls von Bedeutung sein konnten. Wir beginnen mit der Straßenklause, Flurname Straßenklausenäcker, am „Weißen Riegel“ = Rückel zwischen St. Margareten und Rust beim bekannten Steinbruch. Es liegt an der Hand, daß hier eine Sperre notwendig und leicht möglich war. Damit jedoch diese Stellung nicht in der Luft hänge, war eine Sperre auch an der Straße Oggau—Rust Bedingung. Eine solche wird die noch in Oggau im unteren Ort zu sehende Ringmauer gewesen sein. An der alten Römerstraße St. Margareten—Ödenburg beim „Ecce homo-Kreuz“ lag auch eine Sperre, dies sagt auch der „Hausberg“, welcher auf eine Wehranlage hinweist. Bis Klingenbach schützt der Wald die Stadt, der an dieser Stelle im Jahre 1588 Durloß = Durchlaß, jetzt verderbt Dudeswald, heißt. Aus dem Namen Durloß entstand die magy. Bezeichnung torlasz mit dem Sinne „Verhau“. Im Mittelalter führte die Heeresstraße nach Ödenburg beim Pfarrhof von Klingenbach vorbei. Die dortige Ried heißt deutsch-kroatisch „Schugatl, Schrgtl“, in der alten Gemeindemappe „Ziergartl“. Wird es plausibel sein, die verschiedenen Benennungen auf ein „Sigetl“ zurückzuführen? Dr. Jagsich, der dortige Pfarrherr, zeigte mir die Warte der Stadt Ödenburg in seinem Garten. Sie ist im Grundriß schwach 2 mal 2 m groß, einstöckig, mit einem hölzernen Aufstieg von außen und hat im Erdgeschoß eine einfache Feuernische. Ein bescheidener Bau, fürwahr. Zeitweilig diente er dem Flurwächter als Unterschlupf. Noch eine Bezeichnung führt diese Örtlichkeit, wie aus dem Munde der Draßburger zu erfahren. Sie sagen: „Wir gehen durch die Klause (kroat. kloze) nach Klingenbach.“

Wichtig ist zu wissen, daß die Stadt auch gegen Osten, also Ungarn zu, sich abschließen konnte. Im Mittelalter wird der Flurname „Klausenäcker“ östlich der Stadt öfters erwähnt. Wohl mußte die Stadt zeitweise ihre nach dem Westen gerichtete Wehr den Ungarn überlassen, doch war sie immer bestrebt, keine fremde Besatzung in ihren Mauern zu lassen. An diesen Umstand erinnert der Flurname „Hungerkasten“ = ungarischer Schüttkasten und der Bürgername Peter Ungerkasten (1521). Die Stadt versorgte also ungarische Truppen mit Brotgetreide außerhalb der Stadt.

A. A. Harmuth, Eisenstadt.

8) Mitteilung von Karl Semmelweis.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Gruszecki Oskar, Harmuth A. A.

Artikel/Article: [Zur Datierung des Eisenstädter Hausberges II. + Eine alte deutsche Sicherungslinie im nördlichen Burgenland. 138-144](#)